

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 10 (1954)

Artikel: Die Bibel im heutigen Israel
Autor: Ben-Chorin, Schalom
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BIBEL IM HEUTIGEN ISRAEL

VON SCHALOM BEN-CHORIN, Jerusalem

Siehe es kommen Zeiten, spricht der HERR,
Daß ich einen Hunger ins Land senden werde,
Nicht Hunger nach Brot, noch Durst nach Wasser,
Sondern nach dem WORTE des HERRN, es zu hören.

AMOS, VIII, 11

Israel ist das Land der Bibel. Sein Volk — das alt-junge Staatsvolk Israels ist das Volk der Bibel. Der Anspruch dieses Volkes gründet sich auf die Bibel: die Verheißung Gottes an Abraham, den Auszug aus Ägypten, die Eroberung des Landes Kanaan unter Josua, die Wiederbesiedlung des Landes unter Esra und Nehemia, Serubabel und Secharia.

Die wiedererwachte hebräische Sprache ist die Sprache der Bibel, denn es gibt kein «Neuhebräisch», wie es ein Neugriechisch gibt, sondern die Worte des Gesetzes und der Propheten sind wieder lebendiges Wort im Munde der Kinder Israels — der Kinder, im wort-wörtlichen Sinne.

Land und Sprache erschließen also einen neuen, ungeahnt lebensnahen Zugang zur Bibel. Was Metapher und Symbol für den jüdischen und christlichen Leser außerhalb Palästinas war, hier im Lande Israel hat es wiederum unmittelbar konkrete Bedeutung erhalten. So könnte man sagen: Wer die Bibel will verstehn/Muß ins Land der Bibel gehn.

Der innige Zusammenhang, der Dreiklang Israels:

Bibel, Volk und Land

ist auch zum allgemeinen Bewußtseinsbesitz geworden und man kann wohl sagen, daß die Bibel heute in Israel das meist gelesene, vor allem aber das meist zitierte Buch ist.

Das Judentum war jahrhundertlang durch eine gewisse Bibelferne gekennzeichnet. In den traditionell-orthodoxen Kreisen über-

schattete das Studium der «mündlichen» Lehre — des Talmud also und der rabbinischen Literatur — den unmittelbaren Zugang zur Bibel, und in den assimilierten Kreisen des Westens war mit Tradition und Brauchtum auch die Bibel mehr und mehr in Vergessenheit geraten, so daß die christliche Umwelt, zumal wenn sie protestantisch war, der Bibel viel enger verbunden schien als die ihrem Erbgute entfremdeten Juden, die von sich sagen mußten, daß sie ihren eigenen Weinberg nicht gehütet hatten.

Dies hat sich im Laufe der letzten Generationen völlig geändert und die Bibel ist heute das einigende Band aller Gruppen in Israel. — Der Oberrabbiner erscheint nicht anders als mit einer Bibel in der Hand, wenn er öffentlich auftritt. Aber auch Ben-Gurion betont, daß die Bibel Grundlage unserer Kultur sein muß. Die Armee gibt Bibeln an die Soldaten aus und veranstaltet Bibel-Wettbewerbe, wobei die besten Kenntnisse prämiert werden. Täglich werden im Radio «Kol-Jisrael»-Rezitationen aus der Bibel gesendet, um so den Zyklus der jährlichen Bibellesung (jeden Tag 2 Kapitel aus «Nach», d. h. Propheten und Schriften, zusätzlich zum Wochenabschnitt der synagogalen Lesung) anzuregen. In den so beliebten Quiz-Sendungen des Radios, die Schmuel Rosén durchführt, zeigen Schüler aller Klassen stupende Bibelkenntnisse. Es werden Fragespiele veranstaltet über Ortsnamen in der Bibel, Personennamen in der Bibel, Krieg und Frieden im T'nach, Gesetz und Brauch usw.

Eine weitere Radiosendung gibt Reportagen aus biblischer Zeit, so daß man etwa die Kämpfe Deborahs oder die Philisterschlacht Davids wie ein Zeitgenosse miterleben kann.

Dieser Tendenz dient auch die Bibelzeitung «Chronicles», die in hebräischer, englischer und jetzt auch deutscher Sprache in Jerusalem erscheint und «Neueste Nachrichten aus der Vergangenheit» bietet, also das biblische Geschehen im Zeitungsstil mit Illustrationen dem heutigen Menschen nahebringt.

Die bekannte Zeitschrift «Readers Digest» brachte vor einiger Zeit einen Artikel «Die Bibel hilft beim Aufbau Israels», der darauf hinwies, daß Bodenschätze und Bewirtschaftungsmethoden, aber auch strategische Maßnahmen in Israel auf Grund der Bibel gehoben und vorgenommen wurden. Für fernstehende Menschen ist das eine Überraschung gewesen, denn für sie ist die Bibel nur ein religiöses

Erbauungsbuch und sie wundern sich darüber, daß sie in Israel die Grundlage des Lebens in jeder Hinsicht geworden ist.

Natürlich steht der Bibelunterricht im Mittelpunkt aller Schulen, auch der nicht-religiösen, denn die Bibel ist *das* Geschichtsbuch, *die* Literaturquelle und Grammatik, *das* Geographiebuch für den jungen Israeli, ganz unabhängig von seiner religiösen Einstellung.

Bibelausstellungen und Bibelkongresse finden alljährlich statt. Die «Chevrah lechakirath Hamikrah», Gesellschaft für Bibelstudium, hat Tausende von Mitgliedern, vorwiegend Lehrer und Studenten, aber auch Arbeiter, Landwirte, Beamte gehören ihr an.

Hebräische Kommentare zur Bibel — wie die populären Werke von Gordon und Segall — finden neben den traditionellen Kommentaren weiteste Verbreitung. Es gibt in Israel kaum ein Haus, wo Kinder sind, in dem es nicht eine oder mehrere Bibeln gibt. Die (sehr problematische) Neuauflage der Bibel durch die Hebräische Universität wurde ein Diskussionsstoff der Öffentlichkeit. Nicht nur Fachgelehrte — die Masse der Bevölkerung nimmt hier Stellung und Anteil.

Geradezu zum «Volkssport» wurde die biblische Archäologie. Tausende gehören der archäologischen Gesellschaft an und die Funde der Bibel-Rollen am Toten Meere beherrschen die Schlagzeilen in den Tageszeitungen.

Es ist selbstverständlich, daß der Staatspräsident, der Ministerpräsident, die Mitglieder der Regierung, die Abgeordneten der Knesseth, die Bürgermeister und die Führer der zionistischen Instanzen ihre Reden mit biblischen Zitaten beginnen, würzen und beenden. Keine öffentliche Feier findet ohne Rezitationen aus der Bibel, Gesang von Psalmen, biblischen Sprechchören usw. statt.

Die hebräische Bühne bietet immer wieder Bibelstücke. Die Komponisten des Landes vertonen biblische Themen. Anthologien über die Bibel in der hebräischen und in der Weltliteratur erfreuen sich weitester Verbreitung. Biblische Bilder von israelischen Malern (z. B. Abel Pann) sind in zahlreichen Häusern zu sehen.

Man kann also wirklich von einer noch nicht dagewesenen *Bibel-Renaissance in Israel* sprechen.

Und dennoch ist das Verhältnis zur Bibel nicht unproblematisch: Nähe und Ferne sind in einem eigenartigen dialektischen Prozeß des

Zugleich-Habens und Nicht-Habens miteinander verknüpft. Die Kenntnis einerseits und die realistische Verknüpfung andererseits, ebenso wie die romantisch-nationale Beziehung zur Bibel haben nicht gleichzeitig ein Ernstnehmen der biblischen Botschaft ausgelöst, die heute und hier bitter nötig wäre.

Der Jude unserer Zeit ist — gerade in Israel — zum ersten Male «gleichzeitig» geworden. Was das heißen soll ist nur durch einen Blick auf die jüdische Geschichte verständlich zu machen. Die jüdische Geschichte verläuft in anderen Intervallen und Rhythmen als die europäische, die abendländische Geschichte, mit der sie dennoch zutiefst verbunden war.

Während die «Weltgeschichte» allgemein im Altertum, Mittelalter und Neuzeit geteilt wird, kann die jüdische Geschichte zwar auch diese Zäsuren vornehmen, muß sie aber zeitlich ganz anders setzen.

Das Altertum reicht von der orientalischen Frühgeschichte über die griechische und römische Antike bis zum Zerfall des römischen Imperiums. Das Mittelalter setzt mit der Völkerwanderung ein und reicht bis zur Entdeckung Amerikas und zur Reformation. Die Neuzeit setzt mit der Reformation ein und führt über Absolutismus und Aufklärung ins Zeitalter der Demokratien und totalitären Staaten.

Dieses Schema paßt keineswegs auf die jüdische Geschichte. Das hebräische Altertum ist von Abraham über Moses bis zur Zerstörung des zweiten Tempels zu rechnen. Sodann setzt das ungeheuer lange jüdische Mittelalter ein, das von Rabbi Akiba bis Moses Mendelssohn gezählt werden muß, vom 1. nachchristlichen Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert, ja fast bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Und es zeigt sich immer wieder die Ungleichzeitigkeit der Juden. Während etwa das Abendland durch die Reformation zerrissen wurde, konnte das Judentum hiervon völlig unberührt bleiben.

Heute aber ist der Jude gleichzeitig geworden. Er ist Mensch des 20. Jahrhunderts — wie der Nichtjude auch. Die selben ökonomischen, politischen, sozialen Probleme bedrängen ihn, aber auch die selbe religiöse Krise hat ihn erfaßt: der Einbruch des Nihilismus, die Ernüchterung zur Endlichkeit, das Ausgesetztsein gegenüber dem Nichts — bedrohen ihn nicht weniger als seinen europäischen und amerikanischen Zeitgenossen. Aus der festgefügtten Welt als Gesetz

und Brauch, wurde auch er — der Jude! — geschleudert in ein Vakuum ohne feste Maßstäbe und versucht sich politische Ersatzreligionen zu schaffen, nicht anders als die entwurzelten Zeitgenossen um ihn her.

Der Jude wurde gleichzeitig — oder *wieder* gleichzeitig. Denn in der hebräischen Antike war diese Gleichzeitigkeit schon einmal gegeben. In jener Frühepoche, in welcher der prophetische Universalismus noch nicht voll entwickelt war und das hebräische Volk unter einem orientalischen Despoten ebenso sein Nationalheiligtum und seinen national konzipierten Gott hatte, wie die Völker ringsum. Freilich hat dieser Gott schon frühzeitig die Machtbereiche der Baale und Götter immer wieder gesprengt, sich als eifervoller Gott offenbarend, der keine anderen Götter neben sich duldete. Und dennoch war das Gefüge des antiken Hebräertums bis zu einem hohen Grade gleichzeitig mit dem der Umwelt.

Die Ägypter wohnten am Nil und die Philister in der Küstenebene und die Hebräer im Jordan-Lande — und sie waren, trotz ihres Sendungsbewußtseins, ein Volk inmitten der Völker ihres Kulturkreises, ihnen vielfach verbunden und verwandt (trotz einer immer stärker werdenden Sonderung). Das Abweichen zu den Baalen hin, ein Grundthema biblischer Geschichte und prophetischen Protestes, zeigt eben die Gleichzeitigkeit der antiken Hebräer gegenüber ihrer Umwelt.

Und heute ist dies wieder so: die Baale der Zeit erheben auch in der jungen Demokratie Israels ihr Haupt. Und nun wiederholt sich in unserer neuesten Geschichte ein Vorgang unserer ältesten, auf den Martin Buber verwiesen hat. Die alten Hebräer verrieten ihren Gott JHWH nur selten, aber es waren latent die Gefahr einer «Baalisierung JHWH.s» gegeben. Der sittlich fordernde Gott, der Demut vor sich und Liebe zum Nächsten befiehlt, wurde immer wieder baalisiert, d. h. zu einem Kultgotte degradiert, dem man durch die Priesterkaste seine Opfer zukommen ließ, um ihn günstig zu stimmen, im übrigen aber schaltete man JHWH aus dem tagtäglichen Leben aus, und wollte in Genuß und Gewinn durch seine Einmischung nicht gestört sein. Die antike Gleichzeitigkeit ging also so weit, daß man aus dem lebendigen Gott der Liebe und Gerechtigkeit einen Baal machte, der kultisch abzuspeisen war.

Und — übertragen auf unsere Zeit — sehen wir nun die selbe Gefahr in bezug auf die Bibel im heutigen Israel. So wie der lebendige Gott baalisiert werden konnte, wogegen die Propheten ihre Zornworte schleuderten, so kann auch das Wort Gottes baalisiert werden. Es kann zu einer leeren Hülle werden, aus der der lebendige Geist verbannt wird. Diese Gefahr besteht.

Aus seiner Gleichzeitigkeit heraus und aus dem, schon aus der Samuelszeit her bekannten Tendenz, ein Volk wie alle Völker zu werden, hat der Israeli heute — auch wenn er nicht der extremen Gruppe der Kanaaniter angehört, die den Zusammenhang mit dem späteren Judentum völlig lösen will, auch wenn er sich nicht so unklugen Versuchen wie einer biblischen Geschichte ohne Gott für die Kinder des «Kibbuz Hameuchad» anschließt — die Bibel zu einem zentralen Stücke der National-Literatur, der National-Geschichte und National-Kultur gemacht, sie aber dadurch ins Historische abgeschoben und aus der Unmittelbarkeit des lebendigen Anspruches gerissen.

Allzuviele im heutigen Israel führen die Bibel im Munde und tragen sie nicht im Herzen. Der nationale, historische, philologische und ästhetische, ja auch der romantische Zugang können den lebendigen Glauben in das Wort der Bibel nicht ersetzen. In den traditionell-religiösen Kreisen wird auch heute noch das biblische Wort überschattet vom Rankenwerk der Tradition und die große Masse der nicht-traditionellen Israelis, vor allem die Jugend, hat bei aller Nähe zur Bibel dieselbe noch nicht als das lebendige Gotteswort an unsere Zeit erkannt.

Gibt es eine Möglichkeit, gerade diesen Zugang zur Bibel für den heutigen Israeli neu zu erschließen? Die Voraussetzung ist gegeben. In weiten Kreisen, gerade der Jugend, herrscht eine Aufbruchsstimmung. Man sucht nach neuen, nach bleibenden Werten — gerade wiederum aus der Gleichzeitigkeit des heutigen Juden heraus, der Nationalismus und Sozialismus in ihrer «Sterblichkeit» erkannt hat.

Würde es gelingen, das Geschehen der heutigen Zeit: die namenlose Tragödie des europäischen Judentums, der sechs Millionen Juden zum Opfer fielen und die ans Wunderbare grenzende Errichtung des Staates Israel im Sinne der Pole der prophetischen Ge-

schichtsbetrachtung: als Gericht und Gnade Gottes mit seinem Volke lebendig zu deuten: — so könnte von hier aus ein neuer Zugang zu der — materiell so gut bekannten — Bibel sich erschließen.

Kein dogmatischer Zugang ist möglich und nötig. Mit dem Dogma der Verbalinspiration, nach dem jedes Wort der Bibel göttlich ist, kann eine Jugend nicht erfaßt werden, die gerade von der menschlichen Seite dieses Wortes angerührt wurde. Aber es ist ihr, dieser Jugend, der Sinn und das Herz wieder für die große Möglichkeit zu öffnen, das Wort Gottes zwischen den Menschenwörtern der Schrift zu hören, das Ewige durch das Historische hindurch, das Humane über dem National-Begrenzten und endlich das ganz Intime, das Innigste über dem Kollektiven.

Vom Pluralischen in der Bibel müßte also der Weg zum Individuellen gefunden werden: Vom Heldenepos des Volkes zum betenden Ich der Psalmen.

Es ist dies gerade der umgekehrte Weg, verglichen mit der Situation in anderen Ländern und Völkern, wo oft eine pietistische Einstellung gegenüber der Bibel sie aus dem lebendigen Diesseitszusammenhang reißt.

Aber die Bibel ist eine Brücke zwischen der Welt der Erfahrung und der Welt der Transzendenz, zwischen dem Volke und dem einzelnen, zwischen dem Menschen und Gott.

Die Ganzheit der Bibel wieder an den Israeli von heute heranzutragen, damit sie ihm auch in den innersten Fragen seines Herzens, in den Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen, sich öffnet — das scheint mir die Forderung der Stunde zu sein, die so sehr jener Stunde gleicht, aus der heraus der Hirte aus Thekoa, der älteste der Schriftpropheten, Amos, sein Wort vom Hunger nach dem Worte Gottes sprach, das wir an den Beginn dieser nüchternen Betrachtung gestellt haben.